

# Danzig zwischen Fiktion und Geschichte. Zum Wechselspiel von Historiographie und historischer Belletristik

von Peter Oliver Loew

Am Ende des 20. Jahrhunderts galt Danzig als eine europäische Stadt der Symbole – die Weltkriege und ihre Folgen, die totalitären Systeme und Formen des Widerstands, sie alle spiegelten sich hier besonders deutlich wider. Die Verwerfungen eines Säkulum fügen sich an diesem Ort, wie an nur wenigen anderen Punkten des Kontinents, gleichsam zu einem stein-, denkmal- und textgewordenen Panoptikum. Bei allem Neubeginn und allen Brüchen war das Danzig des 20. Jahrhunderts aber auch eine Stadt der Retrospektive. Stets war die übermächtig große lokale Vergangenheit präsent, stets maß man an ihr die unbefriedigende Gegenwart. Immer wieder auch wurde, angeregt durch die aktuellen, in kurzfristigem Pathos mündenden Ereignisse, Geschichte neu erzählt, nacherzählt, um-erzählt – von der historischen Belletristik wie von der Historiographie.

Zunächst sind die Gattungen voneinander abzugrenzen. Außer Frage stehen die damit verbundenen Probleme – die Grenzen zwischen einer tatsachengetreuen, quellennahen historiographischen Darstellung und einer tatsachen- und quellenernen Fiktionalisierung sind ausgesprochen amorph. Wo ästhetische und politische Faktoren eine ideale, rein kognitiv orientierte Geschichtsschreibung zu überlagern beginnen, da betritt der historische Text den großen Grenzsäum hin zur Fiktionalität. Und wo kognitive Elemente die Fiktion belecken, endet auch schon die reine literarische Phantasie.<sup>1</sup>

Es gibt keine reine, wertneutrale, lediglich vergangene Fakten registrierende Historiographie. Genauso gibt es auch keine realitätsenthobene, alleine der schriftstellerischen Einbildungskraft anheimgegebene fiktionale Literatur. Jeder Text bezieht sich auf andere Texte, alle Texte bilden die Welt der Bedeutungen, alle Bedeutungen implizieren Interpretationen, al-

---

<sup>1</sup> Zur Differenzierung von kognitiver, ästhetischer und politischer Ebene von Geschichtskultur vgl. Jörn Rüsen, Geschichtskultur als Forschungsproblem, in: Ders., Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden. Köln (u.a.) 1994, S. 235-245. – Zur Trennung von „res factae“ und „res fictae“ ders., Die vier Typen des historischen Erzählens, in: Ders., Zeit und Sinn. Strategien des historischen Denkens. Frankfurt a.M. 1990, S. 153-230, hier S. 163; zusammenfassend zuletzt: Jean Leduc, Les historiens et le temps. Conceptions, problématiques, écritures. Paris 1999, S. 169-202.

le Interpretationen sind subjektiv, somit ist subjektiv die Historiographie wie auch – selbstredend – die Schöne Literatur. Historische Orientierung ist Sache beider.<sup>2</sup> Um die nötige Abgrenzung aber dennoch vorzunehmen, so gelte fürs erste die Annahme, die Verwendung weitgehend wissenschaftlicher Methoden, im wesentlichen kognitive Ziele und der vorwiegend werturteilsfreie Blick auf das Untersuchungsobjekt kennzeichneten die Historiographie.<sup>3</sup> Historische Belletristik (also die geschichtliche Themen aufgreifende Dichtung) sei determiniert durch die Verwendung weitgehend literarischer Methoden, im wesentlichen ästhetische Ziele und einen vorwiegend wertenden, fiktionalisierenden Blick auf den Gegenstand ihres Interesses.<sup>4</sup> Diese Feststellungen sind im folgenden noch genauer zu beleuchten.

Die Grenzen der Definitionsmacht werden schnell deutlich. Im Jahre 1886 veröffentlichte Ferdinand Sonnenburg (1839–1913) seinen dreibändigen Roman „Auf der Grenzwacht“, in dem er die Geschichte des Krieges zwischen Stephan Bathory und Danzig 1576/77 darstellte.<sup>5</sup> Bei aller Fiktionalisierung des historischen Geschehens schenkte der Autor nicht nur den urkundlich belegten geschichtlichen Gestalten große Aufmerksamkeit, sondern beschrieb auch in Details die sozialen Spannungen, die damals in der Stadt herrschten – die Dritte Ordnung und die Zünfte forderten eine stärkere Beteiligung an der Stadtregierung. Die im Roman breit geschilderten gesellschaftlichen Verhältnisse waren zuvor von der Historiographie noch nicht ausführlich untersucht worden. Sonnenburg kam also nicht umhin, die Quellen eingehend zu studieren, und trat damit gewissermaßen in die Rolle des Historikers, indem er bis dato nicht bekannte Facetten lokaler Vergangenheit publizierte.<sup>6</sup> Er schrieb aber gleichzeitig auch einen Tendenzroman gegen revolutionäre Sozialisten

<sup>2</sup> Barbara Szacka, *Edukacja historyczna – refleksje socjologa* (Historische Erziehung – Reflexionen einer Soziologin), in: *Cele i treści kształcenia historycznego* (Ziele und Inhalte des Geschichtsunterrichts), hrsg. v. Jerzy Maternicki u. Alojzy Zielecki. Rzeszów 1996, S. 9–18, hier S. 13f.

<sup>3</sup> Jerzy Maternicki, *Wielokształtność historii. Rozważania o kulturze historycznej i badaniach historiograficznych* (Die Mannigfaltigkeit der Geschichte. Überlegungen zu Geschichtskultur und historiographischen Forschungen). Warszawa 1990, S. 61f.

<sup>4</sup> Die Trennung von Fakten und Fiktionen, Historiographie und Literatur ist von den Gegnern der Postmoderne oft betont worden; die mannigfaltigen Zwischenformen blieben dabei meist unberücksichtigt. Vgl. beispielsweise Michael Paul Lützel, *Fiktion in der Geschichte – Geschichte in der Fiktion*, in: Ders., *Klio oder Kalliope? Literatur und Geschichte: Sondierung, Analyse, Interpretation*. Berlin 1997 (Philologische Studien und Quellen. 145), S. 11–20.

<sup>5</sup> Ferdinand Sonnenburg, *Auf der Grenzwacht. Roman aus der baltischen Geschichte des 16. Jahrhunderts*. 3 Bde., Berlin 1886.

<sup>6</sup> Er machte dabei von handschriftlichen Chroniken wie Martin Grunewegs „Ausführliche Beschreibung, darin unterschiedliche Dinge so zur Historie der Stadt Danzig (...) angetroffen werden“ Gebrauch und verwertete zudem gedruckte Werke wie

und den „Andrang der slawischen Völkerfluth“; die lichten deutschen Führergestalten im Kampf um Danzigs „evangelische Freiheit“ stehen in großem Gegensatz zu den „prahlerischen“, falschen und habgierigen Polen: „Schmutz war die Losung für alles, was polnisch hieß“.<sup>7</sup>

Nicht ausgeschlossen ist, daß er hiermit Paul Simson beeinflusste. Simson (1869–1917) gilt als einer der wichtigsten Danziger Historiographen. Seine unvollendete, bis zum Jahr 1626 reichende „Geschichte der Stadt Danzig“ (1913–1918) ist wegen ihres Quellenreichtums und der sprachlichen Eloquenz bis heute in vielen Bereichen grundlegend.<sup>8</sup> Bei aller Wissenschaft durchflucht Simson – der sich auf lokaler Ebene bei den Nationalliberalen engagierte – sein Werk mit politisch motivierten Interpretationen. So heißt es bei ihm über die Folgen der Lubliner Union: „Überall hielten polnischer Schmutz und polnische Unbildung ihren Einzug“. Die Unterwerfung Danzigs von 1569 wird als „schmähliche Demütigung“ gewertet, und der letztlich siegreiche Kampf gegen Stephan Bathory von 1576/77 sicherte der Stadt, dem Autor zufolge, „nicht nur ihre bürgerliche und religiöse Freiheit, sondern auch ihr Deutschtum in der ringsum brausenden slawischen Flut“.<sup>9</sup> Die Konstruktion von Stereotypen (schmutzige Polen – saubere Deutsche; schmähliche Demütigung – triumphierender Hochmut), so sehr sie auch zum gemeinbürgerlichen Selbstverständnis der Zeit gehörten, ist ein fikionalisierendes Element, das sich nicht zufällig mit Sonnenburgs Darstellung deckt. Unter ande-

---

die Beschreibungen von Georg Knoff und Moritz Petzewitz. Vgl. hierzu ausführlich Peter Oliver Loew, „Ums deutsche Danzig“. Die Darstellung des Krieges zwischen Stephan Bathory und Danzig (1576/77) in der historischen Belletristik, in: 1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge, hrsg. v. Marek Jaroszewski. Gdańsk 1998 (Studia Germanica Gedanensia. 5), S. 131–154, hier S. 135 ff.

<sup>7</sup> Sonnenburg, Auf der Grenz wacht (wie Anm. 5), gegen Sozialisten: Bd. 1, S. 18, Bd. 2, S. 97 ff.; Führergestalt: Bd. 3, S. 126; evangelische Freiheit: Bd. 1, S. 230; antipolnische Motive an vielen Stellen, u.a. Bd. 1, S. 180 (prahlerisch), S. 211 (falsch), Bd. 2, S. 64 (habgierig), Bd. 3, S. 112 (Schmutz).

<sup>8</sup> Paul Simson, Geschichte der Stadt Danzig. Bd. 1, 2, 4, Danzig 1913–1918. Zu Simson vgl. „Danziger Zeitung“ 60 (1917), Nr. 9 (6.1. Abendausgabe): „Paul Simson gest.“; J[osef] Kaufmann, Paul Simson, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 16 (1917), H. 2, S. 18–36; Hanna Domańska, Żydzi znad gdańskiej zatoki (Juden an der Danziger Bucht). Warszawa 1997, S. 149 ff.; als Zusammenfassung seiner historiographischen Tätigkeit auch: Dariusz Aleksander Dekański, Życie i działalność naukowa Paula Simsona. W siedemdziesiątą rocznicę śmierci (Leben und wissenschaftliches Wirken von Paul Simson. Zum siebzigsten Todestag), in: Rocznik Gdański 49 (1989), H. 2, S. 159–175.

<sup>9</sup> Simson, Geschichte (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 233, 240 u. 289. Vgl. ähnliche Formulierungen bereits in früheren Arbeiten Simsons, beispielsweise in: Westpreußens und Danzigs Kampf gegen die westpreußischen Unionsbestrebungen in den letzten Jahren des Königs Sigismund August (1568–1572), in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 37 (1897), S. 1–176. Dazu auch Jörg Hackmann, Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem. Wiesbaden 1996 (DHI Warschau. Quellen und Studien. 3), S. 125 ff.

rem über die Stereotypen erfolgte die moderne Nationsbildung, an der sich Sonnenburg und Simson bewußt beteiligten.<sup>10</sup> Für beide war lokale Geschichte zudem eine Parabel auf die Gegenwart.

Kognitive Elemente im Roman, fiktionale in der Historiographie – damit sind wir beim Thema. Es geschah nach Sonnenburg noch mehrmals, daß sich Schriftsteller darum bemühten, in ihren Werken anhand der Quellen bislang wenig oder anders bekannte Ereignisse aus Danzigs Geschichte zu verarbeiten. Günter Grass stellte in der „Blechtrommel“ (1959) die Eroberung der Polnischen Post von 1939 dar – eine Szene „von geradezu historisch-dokumentarischem Wert“,<sup>11</sup> die sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Öffentlichkeit so noch nicht gesehen worden war. Grass hatte die Geschehnisse vor Ort recherchiert und mit Überlebenden gesprochen, die es der offiziellen Darstellung zufolge gar nicht mehr hätte geben dürfen.<sup>12</sup> Während sich in Grass' Schaffen vielfältige Bruchstücke aus der lokalen Geschichte mit Verfremdungen der jüngsten Vergangenheit überlagern,<sup>13</sup> ist Stefan Chwins Roman „Hanemann“ (1995)<sup>14</sup> der Versuch einer Rekonstruktion: Es geht ihm – unter anderem – darum, das Bild einer privaten Lebenswelt in Danzig zu zeichnen, wie sie in den 30er und 40er Jahren bestanden haben könnte; eine besondere Rolle

<sup>10</sup> Zur Rolle der Historiographie beim *nation building* vgl. zuletzt Stefan Berger, *The Search for Normality. National Identity and Historical Consciousness in Germany since 1800*. Providence/Oxford 1997, v.a. Kapitel 1 und 2. Der Objektivitätsanspruch der Historiographie habe – nach Berger – die Tendenz der deutschen Geschichtsschreibung, bestehende politische Verhältnisse zu legitimieren, nur schwach verdeckt (ebenda, S. 21). Zur Legendenbildung in der Historiographie: Adelheid von Saldern, *Mythen, Legenden, Stereotypen*, in: *Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht*, hrsg. v. ders. Münster 1996 (Politik und Geschichte. 1), S. 13-26, hier S. 17; vgl. auch den Beitrag von Jerzy Topolski, *Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung*, in: Ebenda, S. 27-35; ders., *Mity a problem prawdy historycznej* (Mythen und das Problem der historischen Wahrheit), in: *Historia, mity, interpretacje* (Geschichte, Mythen, Interpretationen), hrsg. v. Alina Parszczewska-Krupa. Łódź 1996, S. 15-27.

<sup>11</sup> Walter Hinck, *Geschichtsdichtung*. Göttingen 1995, S. 58. Einer anderen Auffassung ist Zbigniew Światłowski, für den die in Grass' Danziger Trilogie dargestellte Vergangenheit so verfremdet ist, daß sie kein Wissen vermittelt. Zbigniew Światłowski, *Oskarżona historia. Historiozofia „Gdańskiej trylogii“ Günтера Grassa* (Die angeklagte Geschichte. Die Historiosophie von Günter Grass' „Danziger Trilogie“), in: *Acta Universitatis Wratislaviensis. Bd. 382/Germanica Wratislaviensis. Bd. 31*, Wrocław 1979, S. 75-86, hier S. 83. Die Textpassage mit dem Titel „Die Polnische Post“ in: Günter Grass, *Die Blechtrommel*. Göttingen 1993, S. 285-303.

<sup>12</sup> *Dziennik Bałtycki* 53 (1997), Nr. 189 (14./15.8.): *Dyskusyjne Książki*; vgl. zur Verteidigung der Polnischen Post auch Dieter Schenk, *Die Post von Danzig. Die Geschichte eines deutschen Justizmords*. Reinbek 1995.

<sup>13</sup> Anja Martina Haslach, *Die Stadt Danzig-Gdańsk und ihre Geschichte im Werk von Günter Grass*, in: *Studia Germanica Gedanensia* 6 (1998), S. 93-110, hier v.a. S. 99.

<sup>14</sup> Stefan Chwin, *Hanemann*. Gdańsk 1995. Das Buch ist unter dem Titel „*Tod in Danzig*“ (Berlin 1997) auf deutsch erschienen.

kommt dabei den Ereignissen von 1945 zu. Sowohl bei Grass als auch bei Chwin erfolgt hier der Sprung über die zu ihrer Zeit vorherrschenden Geschichtsbilder. 1959, als Grass der Öffentlichkeit seine „Blechtrömel“ vorstellte, war die deutschsprachige Danziger Geschichtsschreibung weiterhin von Erich Keyzers *Deutschtumsgeschichte* dominiert.<sup>15</sup> Im Jahre 1995, dem Erscheinungsjahr von „*Hanemann*“, war die deutsche Vorkriegszeit der Stadt im polnischen Gdańsk nahezu unbekannt, ganz zu schweigen vom jahrzehntelangen Tabuthema der Vertreibung; nach wie vor war die lokale Geschichtskultur von der beinahe sakrosankten Gewalt städtischer Polonitätsgeschichte geprägt. Beide Bücher regten zum Umdenken an. Besonders augenfällig ist dies bei Chwins Roman: Kaum war er erschienen, da begann die Debatte über das einschneidende Erlebnis von 1945<sup>16</sup> und die lange vergessene „preußisch-deutsche“ Vergangenheit der Stadt.<sup>17</sup>

Eine Bedeutung, welche die historische Belletristik für die Historiographie hat, liegt also darin, daß sie bisweilen zur wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Beschäftigung mit den von der Literatur antizipierten, „brachliegenden“ Bereichen der Geschichte anregt. Umgekehrt heißt das, daß die historische Belletristik dort historiographische Funktionen übernimmt, wo die wissenschaftliche Geschichtsschreibung noch keine oder nicht ausreichende Vorarbeiten geleistet hat.<sup>18</sup>

Die angeführten Romane stellen nur einen Bruchteil der Danziger historischen Belletristik dar. Um es deutlich zu machen – im 19. und 20. Jahrhundert sind mindestens 130 Romane, 30 Dramen, weit über 100 Erzählungen, zudem Epen, Hörspiele und eine unübersehbare Menge von Gedichten geschrieben worden, die lokale Geschichte thematisieren.<sup>19</sup> Alle Epochen städtischer Vergangenheit sind vertreten: Die Vorge-

<sup>15</sup> Beispielsweise in Form von Erich Keyzers kurzer Geschichte der Stadt Danzig, Kitzingen a.M. 1951 (Der Göttinger Arbeitskreis. Schriftenreihe. 11), aber auch mit dem Reprint seiner 1921 erstmals erschienenen Darstellung Danzigs Geschichte. Hamburg o.J.

<sup>16</sup> Gdańsk 1945, hrsg. v. Marian Mroczko. Gdańsk 1996; Zenona Choderny (u.a.), Danzig Gdańsk 1945. Erinnerungen nach 50 Jahren (...). Gdańsk 1997; Donald Tusk (u.a.), *Był sobie Gdańsk. 1945 (Einst in Danzig, 1945)*. Gdańsk 1997.

<sup>17</sup> Besonders große Bedeutung kam hierbei einem Bildband mit Photographien aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu: Donald Tusk (u.a.), *Był sobie Gdańsk (Einst in Danzig)*. Gdańsk 1996. Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Danziger Geschichte im 19. Jahrhundert (bis zum Ersten Weltkrieg) ist in Danzig bisher aber, von ganz wenigen Ansätzen abgesehen, nicht festzustellen.

<sup>18</sup> Vgl. auch Loew, „Ums deutsche Danzig“ (wie Anm. 6), S. 146f.

<sup>19</sup> Nach einer Datensammlung im Besitz des Autors. Überaus unvollständige Zusammenstellungen der lokalhistorischen Belletristik finden sich in: Hermann Bock, Karl Weitzel, *Der historische Roman als Begleiter der Weltgeschichte. Ein Führer*

schichte, die pommerellische Zeit, die Herrschaft des Deutschen Ordens mitsamt dem Mord an Bürgermeister Konrad Letzkau, die Blütezeit des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im 16. und 17. Jahrhundert, der Untergang des alten Danzig am Ende des 18. Jahrhunderts, die napoleonischen Jahre als Freie Stadt, die Zwischenkriegszeit und der Zweite Weltkrieg. Angesichts dieser großen Zahl und der langen Tradition lokal-historischer Belletristik mag es fast scheinen, als handele es sich hierbei um literarische Geschichtsschreibung, eine fiktionale Historiographie.

Was spräche dafür? Fast alle Abschnitte städtischer Geschichte werden durch die Werke abgedeckt, und im Prinzip wäre es möglich, sich alleine aus der historischen Belletristik ein Bild über 1000 Jahre Danziger Vergangenheit zu machen. Zur Sprache kommen politische, soziale und kulturelle Gestaltungsfaktoren des lokalen Lebens, und zwar aus verschiedenen Perspektiven – von polnischer und deutscher Seite, von rechts und gelegentlich von links, von oben (von den Herrschenden) und von unten (von den Beherrschten). An Versuchen, Danziger Geschichte über eine Sammlung literarischer Texte zu vermitteln, hat es übrigens nicht gefehlt.<sup>20</sup>

Wenn man die Diskursivität der Wissenschaft als Kriterium für Historiographie heranzieht, so lassen sich auch in der Literatur Beispiele finden, in denen Schriftsteller auf bereits existierende Werke anderer Autoren aufbauten. So beruft sich Leontine von Winterfeld-Platen in ihrem Roman „Faust über Danzig“ ausdrücklich auf Paul Enderling, dessen Erzählung „Wächter im Turm“ sie zitiert.<sup>21</sup> Enderling seinerseits hatte sich

---

durch das Gebiet der historischen Romane und Novellen. Leipzig 1921 (mit den Nachträgen von 1925 und 1931); Arthur Luther, Deutsches Land in deutscher Erzählung. Leipzig 1936 (2. Aufl., 1937); Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon. Bd. 1, 2. Aufl., Bern 1949, S. 314f. (mit vielen sinntstellenden Fehlern). Wichtig auch die verstreuten Informationen in: Bruno Pompecki, Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen. Ein Stück Heimatkultur. Danzig 1915. Zur polnischen Literatur zuletzt (leider unvollständig) Jacek Grzybowski, Gdańsk w literaturze pięknej w zbiorach Wojewódzkiej Biblioteki Publicznej im. Josepha Conrada-Korzeniowskiego w Gdańsku (Danzig in der Schönen Literatur in den Sammlungen der Öffentlichen Wojewodschaftsbibliothek „Joseph-Conrad-Korzeniowski“ in Danzig). Gdańsk 1997. Eine Geschichte der Danziger Literatur im 19. und 20. Jahrhundert fehlt bisher; Bruno Pompecki „Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen“ kann heute nur noch als Materialsammlung dienen. Verwiesen sei auf eine Arbeit zur lokalen Literaturgeschichte zwischen 1793 und 1945, die der Autor dieser Zeilen zur Zeit vorbereitet.

<sup>20</sup> Wilhelm Tesdorf, Romana Haberfeld, Danzig. Ein Beitrag zur deutschen Kulturkunde. Danzig 1920.

<sup>21</sup> Leontine von Winterfeld-Platen, Faust über Danzig. 2. Aufl., Schwerin 1930, S. 128; Paul Enderling, Wächter im Turm. Danziger Historie (1577), in: Ders., Wächter im Turm und andere Danziger Novellen und Dichtungen. Danzig 1923, S. 7-13 (Erstdruck in: Ostdeutsche Monatshefte 3 [1922], H. 7, S. 318-321).

den Stoff für seine drei Werke, in denen er die Geschehnisse von 1577 schildert, vom Leiter der Danziger Stadtbibliothek zusammenstellen lassen.<sup>22</sup> Und Paweł Huelle, der 1987 mit seinem Roman „Weiser Dawidek“ Furore machte, gab bereitwillig zu, sich von Grass' Blechtrommel inspiriert haben zu lassen.<sup>23</sup> Grass wiederum stützte sich bei seinen historischen Ausführungen – auch später, im „Butt“ – auf Erich Keyser's deutschnationales Werk „Danzigs Geschichte“.<sup>24</sup>

Doch trotz gewisser kognitiver Elemente und ausgefeilter Recherchemethoden stellt die historische Belletristik keine parallele Historiographie dar – es geht ihr ab, was Jörn Rüsen „Szientifik“ nennt: dauernder Erkenntnisfortschritt, dauernde Perspektivenerweiterung und dauernde Identitätssteigerung.<sup>25</sup> Und bei aller Ähnlichkeit, die sich daraus ergibt, daß sowohl Historiker als auch Autoren historischer Belletristik die Vergangenheit narrativ und unter Verwendung logischer und grammatischer Regeln ordnen, besteht der Unterschied im Umgang mit der Fiktion:<sup>26</sup> Wer wissenschaftlich Geschichte schreibt, für den sind die Fakten von ungleich größerer Bedeutung – Fiktion ist allenfalls Zusatz, Füllstoff, Interpretation und Komposition. Wer Geschichte als Roman, Drama oder Gedicht erzählt, macht sowohl von Fakten als auch von Erfindungen Gebrauch – die Fakten verleiten zu Erfindungen und die Erfindungen bewegen zur Faktenauswahl.

Dennoch handelt es sich bei der historischen Belletristik um eine Form verschriftlichter Geschichtsbetrachtung; zudem ist auch einem fiktionalisierten Abbild der Wirklichkeit ein Erkenntniswert nicht abzuspochen – und daß es sich beim historischen Grundstoff der Belletristik um ir-

<sup>22</sup> Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk (BG PAN), Ms. 1065 (Autographensammlung), o. Pag.: Paul Enderling an Bibliotheksdirektor Schwarz, 5. 10. 1924. Neben der Erzählung „Wächter im Turm“ handelt es sich um den Roman „Die Glocken von Danzig“. Danzig 1924, und die Erzählung „Das Signal (1577)“, in: Ders., Wächter (wie Anm. 21), S. 16-26.

<sup>23</sup> Paweł Huelle, Weiser Dawidek. Londyn 1987; vgl. Marek Zaleski, Czarna dziura (Das schwarze Loch), in: Ders., Formy pamięci (Formen der Erinnerung). Warszawa 1996, S. 131 (Zitat aus einem Interview Huelles in der „Gazeta Olsztyńska“ vom 26. Juli 1992); Günter Grass, in: Schopenhauer-Jahrbuch 68 (1987), S. 147-168, hier S. 156; Haslach, Die Stadt Danzig-Gdańsk (wie Anm. 13), S. 102.

<sup>24</sup> Erich Keyser, Danzigs Geschichte. Danzig 1921, 2. Aufl., 1928; Reprint Hamburg [o.J., nach 1945]. Vgl. Werner Fritzen, Drei Danziger, Arthur Schopenhauer – Max Halbe – Günter Grass, in: Schopenhauer-Jahrbuch 68 (1987), S. 147-168, hier S. 156; Haslach, Die Stadt Danzig-Gdańsk (wie Anm. 13), S. 102.

<sup>25</sup> Jörn Rüsen, Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Göttingen 1983, S. 98, 108 u. 116.

<sup>26</sup> Jerzy Topolski, Wprowadzenie do historii (Einführung in die Geschichte). Poznań 1998, S. 72.

gendeine Form gewesener Wirklichkeit, „des empirisch Lebendigen“<sup>27</sup> handelt, liegt ebenso auf der Hand wie die den Autoren gegenwärtige Realität, in der Geschichte zum Thema literarischer Werke wird und die den Blick auf die Geschichte entscheidend beeinflusst.<sup>28</sup> Hilfreich ist der Begriff vom „Diskurs des Imaginären“ – die Untersuchung der Verknüpfungen zwischen Werken der fiktionalen Literatur untereinander sowie zwischen ihnen und der Welt der Fakten.<sup>29</sup> Es ist reizvoll, sich mit diesem alternativen, sozusagen „imaginären“, fiktionalisierten, aber dennoch nicht völlig wirklichkeitsentzogenen Geschichtsentwurf zu beschäftigen, den die Schöne Literatur bietet. Die weiter gedachte Wirklichkeit, Lebensläufe von Romanhelden, die Konstruktion von Handlungssträngen, Bezügen, Assoziationen, die „bessere“, „schlechtere“ oder „parallele“ Welt der Literatur, all das vermag viel über die Gegenwart des Autors und ihre historischen Konnotationen auszusagen.

Die Schwierigkeiten beginnen jedoch schon damit, daß jeder Schriftsteller seine eigene Auslegung der Vergangenheit präsentiert, die zwar bis zu einem gewissen Grad zeitbedingt ist, aber darüber hinaus viele Elemente eigener, künstlerisch autonomer Imagination enthält. Dazu ein Beispiel – zwei Gedichte, wie sie unterschiedlicher und doch auch ähnlicher kaum sein könnten. Martin Damß (1910–1962), der mit noch jungen Jahren zum gefeierten Dichter der nationalsozialistischen Freien Stadt Danzig aufstieg, veröffentlichte 1938 sein Gedicht „Danzig“.<sup>30</sup> Es ist eine in elf Strophen gefaßte poetische Übersicht über die Stationen der Danziger Historie und beginnt mit einer stilisierten Gründungsgeschichte:

<sup>27</sup> Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, hrsg. v. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M. 1973, S. 14.

<sup>28</sup> Dazu Georg Lukacs, *Der historische Roman*. Berlin (Ost) 1955, S. 176.

<sup>29</sup> Andreas Dörner, Ludgera Vogt, *Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur*. Opladen 1994, S. 100f.

<sup>30</sup> Zu Damß, seinem Platz im literarischen Leben Danzigs der 30er Jahre und der Rolle, welche der Germanistik-Professor an der Technischen Hochschule, Heinz Kindermann, bei der Kreierung einer lokalen Dichtergruppe spielte, vgl. Jens Stüben, „Im Abwehrkampf“ (Heinz Kindermann). Zur Haltung von Autoren der Freien Stadt Danzig gegenüber Polen, in: *Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, hrsg. v. Jan-Pieter Barbian u. Marek Zybura. Wiesbaden 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt. 12), S. 184–208. Kindermanns Stilisierung der Danziger „Vorposten“-Lyrik wird deutlich in seinem Aufsatz „Danzig und das Weichselland als dichterischer Grenzraum“, in: *Ders., Kampf um die deutsche Lebensform. Reden und Aufsätze über die Dichtung im Aufbau der Nation*. Wien 1941, S. 326–362. Das Gedicht in: *Der Deutsche im Osten 1 (1938)*, H. 5, S. 4f.; auch in: Martin Damß, *An dem großen Strom. Gedichte*. Danzig 1939, S. 77f.

So wurdest du: in grauer Zeit ging einer,  
 Der unsres Blutes war mit seinem Pflug  
 Durch dieses Land und warf das Korn mit seiner  
 Gewaltigen Faust, auf daß es Früchte trug.

Das germanische Samenkorn („unsres Blutes“) keimt, „damit aus seinem Blut/Nun das Geschlecht der Tat geboren werde“. Dieses erbaut sich eine Stadt, eine Mauer und die Marienkirche. Folgende Strophe führt in die Blütezeit Danzigs:

Da warst du Macht. Und deine Banner flogen,  
 Du stolze Stadt, im wilden Sturm der Zeit,  
 Und deine Krieger, deine Schiffe zogen  
 Weit übers Meer und in die Länder weit.

Es sind das deutsche Blut, die daraus erwachsende Kraft, Handel und Wehrhaftigkeit, die Danzig gedeihen lassen, die „Hüterin der deutschen Tagewerke/Am Rande deines Volkes hingestellt“. Die Demütigungen der napoleonischen Jahre hat die hochgemute Stadt erduldet und erzog ihre Söhne „in stolzem Glauben hart“.

Aus Blut ist unser Glaube groß geworden,  
 Und wieder fordert uns des Blutes Ruf,  
 Du stolze Stadt, du, zwischen Ost und Norden,  
 Des Reiches Festung, die die Treue schuf.

Doch „ferner Jubel“ kündigt, vermischt mit dem Klang „ferne(r) Trommeln“, schon von der glorreichen Zukunft... Die Kraft des alten Danzig ist Gewähr für den nahen Sieg – das Motiv ist an sich nicht neu und taucht schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf, obschon natürlich noch ohne nationalistisch-martialischen Beiklang.<sup>31</sup> Damß' Gedicht ist mit seinem Glauben an Blut, Boden, Treue und Kampf ein typisches Produkt nationalsozialistischer Literatur; die Rückschau auf eine Geschichte Danziger Wehrhaftigkeit und Danziger Deutschtums findet ihre Parallelen in der lokalen Publizistik und Historiographie der Zeit.

So etwas wie ein polnisches Gegenstück veröffentlichte Stanisława Fleszarowa(-Muskat) (1919–1989) im Jahre 1955 – die auf Bestellung des

<sup>31</sup> Peter Oliver Loew, „Gdy tylko przodków duch ożyje ...“. Beletrystyka historyczna w gazetach gdańskich (1850–1860) („Wenn nur der Geist der Ahnen sich erst gereget hat ...“. Historische Belletristik in Danziger Zeitungen [1850–1860]), in: Prasa gdańska na przestrzeni wieków (Die Danziger Presse im Laufe der Jahrhunderte), hrsg. v. Marek Andrzejewski. Gdańsk 1999, S. 157–169.

Komponisten Kazimierz Wilkomirski entstandene „Kantata Gdańska“.<sup>32</sup> Fleszarowa, die sich bereits mit einigen Kantaten im Stil dessozialistischen Realismus einen Namen gemacht hatte<sup>33</sup> und bald zu einer der beliebtesten polnischen Romanschriftstellerinnen werden sollte, beginnt ihren sehr musikalisch empfundenen Text mit einem Bild der Danziger Gegend in vorgeschichtlicher Zeit:

Die slawische Wildnis zauste an Laub und Zweigen,  
der Wind entlockte den Bäumen Liederklänge.  
Und eine große Kapelle durchbrach das Schweigen,  
sie spielte der heimischen Erde grüne Gesänge

Da, plötzlich, nahen „polnische Ritter“, nehmen für die Nation Besitz vom segensbringenden Meer. Eine Stadt entsteht, Danzig genannt – sie wächst, wird reich und berühmt und erfüllt „die Herzen der Feinde/mit räuberischen Gedanken, habgieriger Lust“:

Das Kreuzritterschwert hing drohend  
über der Stadt und der Weichsel –  
Es floß polnisches Blut  
aus ihm wuchs Volkes Wut  
und wie eine Fackel brant' es  
über den Dächern Danzigs,  
bis es zu Himmelsfeuer zerstob  
über der verwegenen Stadt –  
Kreuzritterstolz, wo bist du geblieben?

Es folgt eine Beschreibung der friedlichen Zeit, als Polen für die Sicherheit der Küste sorgt, die Schiffe die polnische Fahne über die Weltmeere tragen und Danzig vom „einfachen Volk – der Dritten Ordnung“ zu einer polnischen Stadt gemacht wird. Der Dritten Ordnung sind noch weitere – diesmal klassenkämpferische – Taten beschieden:

Und obwohl dieser Stand im Rathaus in letzter Reihe sitzt,  
obwohl er im Saal Platz am Eingang erhalten –  
es naht die Zeit, wo dieser Stand der erste in Danzig ist  
wo sich der Erschöpften Sehnsucht und Träume entfalten.

<sup>32</sup> Stanisława Fleszarowa, *Kantata Gdańska* (Danziger Kantate), in: *Dziennik Bałtycki* 11 (1955), Nr. 76 (30. 3.); hier zit. nach den in BG PAN, Ms. 5896, fol. 1-3 und 24-26 enthaltenen Texten (maschinenschriftliche Abschrift sowie Text im Programmheft der Erstaufführung von Wilkomirskis Komposition am 1. 4. 1955). Die deutschen Übersetzungen stammen vom Autor.

<sup>33</sup> Stanisława Fleszarowa, *Wiecznie żyje* (Er lebt ewig), in: *Dziennik Bałtycki* 9 (1953), Nr. 64 (15./16. 3.) – ein anlässlich Stalins Tod entstandenes Werk.

Der Reichtum der Kaufleute ging im Krieg verloren und nur das überdauerte, „was das Volk mit seiner Hand errichtet“. Es folgt ein Lob der Maurer und Mauern, ehe in einer abschließenden Apotheose das polnische Danzig, die Stadt des Friedens, besungen wird.

Beide Texte – jener von Damß und jener von Fleszarowa – haben eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten. Gemeinsam ist ihnen insbesondere das Bemühen, die gesamte Geschichte Danzigs in ihrem Verlauf zur Erklärung der Gegenwart zu instrumentalisieren und die zu erwartende Zukunft aus dem verbildlichten historischen Geschehen zu prophezeien. Beide Gedichte arbeiten dabei mit Mythen, Stereotypen und einer strengen Auswahl der Fakten, und beide bedienen sich einer lyrischen Sprache und einer lyrischen Form. In dieser Verpackung erscheinen sie als abgeschlossene Einheiten: Nichts ist mehr hinzuzufügen und nichts fortzunehmen, die in die literarische Form gegossene Geschichte ist absolut und ewig.<sup>34</sup>

Kampfbetontes Germanentum und friedliche slawische Herrschaft, siegreicher Kampf und fortwährende Demütigung, eine zum Ziel der Geschichte führende Zukunft im Krieg und im Klassenkampf – in ihrer Aussage sind die beiden Gedichte diametral verschieden, gar spiegelverkehrt, folglich sehr ähnlich: Die Texte von Damß und Fleszarowa kommunizieren miteinander, über die Zeiten und Sprachen hinweg, unbewußt und unerhört. Auch das gehört zum „Diskurs des Imaginären“. Sein Erkenntnisfortschritt ist nicht wissenschaftlich-kognitiv, sondern ästhetisch. Aber in Zwiesprache stehen nicht nur die Fiktionen, sondern gleichfalls die verschiedenen Ebenen der Fakten – die dargestellte Geschichte, die darstellende Gegenwart, die in historischer Folgerichtigkeit zu erwartende Zukunft. Diesen Diskurs des Imaginären genau zu ergründen, sprich: jene Wege nachzubilden, über die Vergangenes in die Gegenwart reicht, ist jedoch ein Ding der Unmöglichkeit – zu ephemere und überbordend komplex zugleich sind die diskursiven Gebäude im Grenzsraum von Historiographie und historischer Belletristik. So sehr es bisweilen noch möglich erscheint, wenigstens teilweise zu rekonstruieren, welche Quellen ein Autor fiktionaler Werke verwendet hat, so illusorisch wäre ein Versuch, die Vernetzung zwischen sämtlichen Quellen und sämtlichen (ästhetisch, kognitiv oder politisch bestimmten) Werken nachvollziehen zu wollen. Wahrscheinlich ergäbe eine solche allumfassende Studie über die unterschiedlichsten Formen von Geschichtsvermittlung ohnehin banale Antworten – der Diskurs des Imaginären ist allgegenwärtig und erfolgt über unzählig viele unterschied-

---

<sup>34</sup> Hans Robert Jauss, *Geschichte der Kunst und Historie*, in: *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, hrsg. v. Reinhart Koselleck u. Wolf-Dieter Stempel. München 1973 (*Poetik und Hermeneutik*. 5), S. 175-209, hier S. 184 u. 201.

liche Kommunikationskanäle, hat keine faßbaren Strukturen, ist in hohem Maße zufällig und läßt sich nicht strukturieren. Gleichfalls weitgehend dem Zufall anheimgegeben ist der Diskurs des Imaginären mit dem Realen. Schon Wilhelm Dilthey wies darauf hin, daß sich das Mannigfache „des gegebenen Lebens einer Zeit“ – und, möchte man hinzufügen, seiner historischen Reflexe – „in den Werken der Dichter wie in unvollkommenen oder vollkommeneren Spiegeln tausendfältig“ abbildet.<sup>35</sup>

Angesichts jener Tausendfältigkeit literarischer Wirklichkeits- und Geschichtsvermittlung stellt sich die Frage nach dem Quellenwert der historischen Belletristik. Die Frage ist bereits häufig aufgegriffen worden und hat ebenso häufig eine vage Antwort erhalten. Meist wurden Zweifel daran vorgebracht, daß Literatur einen Wert als „Zeitwirklichkeitsdarstellung“ besitzt.<sup>36</sup> Unter anderem stellt sich das Problem des Wahrheitsgehaltes – welche Elemente fiktionaler Literatur sind wahr, und in welcher Hinsicht sind sie es: Sind sie es, weil sie der Wirklichkeit entsprechen, oder weil sie zueinander kohärent sind?<sup>37</sup> Nur dort, wo Wirklichkeit erkennbar, verifizierbar abgebildet wird, hat die fiktionale Literatur einen Quellenwert auf der Ereignissebene. Aufgrund der Fülle anderer, sehr viel glaubwürdigerer Quellenarten gilt aber diese Bedeutung der Fiktion als gering und wird allenfalls – aber mit großer Vorsicht – bei sozialgeschichtlichen Fragestellungen in Romanen des Realismus gesehen.<sup>38</sup>

Sehr viel wertvoller ist die Schöne Literatur als ein Dokument der Entstehungszeit – sie vermittelt Wissen über Mentalitäten und das mensch-

<sup>35</sup> Wilhelm Dilthey, Die Einbildungskraft des Dichters. Bausteine für eine Poetik, in: Wilhelm Diltheys gesammelte Schriften. Bd. 6, Leipzig/Berlin 1924, S. 103-241, hier S. 232.

<sup>36</sup> Wolfgang R. Langenbucher, Der Roman als Quelle geistesgeschichtlicher Forschung, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 20 (1968), H. 3, S. 259-272, hier S. 265. Vgl. auch Horst Steinmetz, Literatur und Geschichte. Vier Versuche. München 1988, S. 11 f.

<sup>37</sup> Vgl. dazu Jerzy Topolski, Problemy metodologiczne korzystania ze źródeł literackich w badaniu historycznym (Methodologische Probleme der Nutzung von literarischen Quellen bei der historischen Forschung), in: Dzieło literackie jako źródło historyczne (Das literarische Werk als historische Quelle), hrsg. v. Zofia Stefanowska u. Janusz Sławiński. Warszawa 1978, S. 7-30, hier S. 7; Rüsen, Vernunft (wie Anm. 25), S. 85 u. 89; Adorno, Theorie (wie Anm. 27), S. 195 ff. u. 205.

<sup>38</sup> Gary D. Stark, Vom Nutzen und Nachteil der Literatur für die Geschichtswissenschaft: A Historian's View, in: The German Quarterly 63 (1990), H. 1, S. 19-31, hier S. 23; Jerzy Holzer, Świat zdeformowany. Dzieło literatury XX wieku jako źródło historyczne (Die deformierte Welt. Das literarische Werk des 20. Jahrhunderts als historische Quelle), in: Dzieło literackie (wie Anm. 37), S. 327-343, hier S. 329 u. 343; Brent O. Peterson, Historical Novels and the Contents of German History, in: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur 87 (1995), S. 48-67, hier S. 49; Herbert Lehnert, Alternative Orientierungen. Literatur als Quelle für deutsche Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Wegbereiter der Moderne, hrsg. v. Helmut Koopmann u. Clark Muenzer. Tübingen 1990, S. 1-16, hier S. 3.

liche Verhalten, über den oder die Autoren und die Institutionen literarischer Kommunikation.<sup>39</sup> Ein Zeitdokument ist die Literatur aber auch zur Untersuchung der Geschichtskultur. Die Literatur ist – neben den Schulen und den Massenmedien – der wichtigste Geschichtsvermittler, die wichtigste Transmission zwischen spezialisierter Historiographie und breiten Schichten von Rezipienten. Die Literatur vermittelt, formt und popularisiert Geschichtsbilder.<sup>40</sup> Ihre Rolle dabei ist nicht zu überschätzen: Bei der Gestaltung des historischen Grundstoffes haben Dichter weitgehende Freiheiten; ihre Darstellung vergangener Ereignisse und vergangenen Lebens kann sehr viel leichter als im Fall wissenschaftlicher Geschichtsschreibung konstruiert, umkonstruiert werden und zur aktuellen Sinnstiftung dienen. Fiktionale Geschichtsentwürfe sind in sich abgeschlossen, oft konzis, scheinbar widerspruchsfrei und leicht faßlich. Hierin ähneln sie publizistischen Texten, haben aber den Vorzug, mit Handlung und handelnden Personen „Verdichtung, Besessenheit, Leidenschaft“ in die historische Darstellung einzuführen – Hegels „wahre Objektivität“ durch Pathos.<sup>41</sup> Lion Feuchtwanger konnte mit einer gewissen Berechtigung behaupten, daß ein guter historischer Roman meist „glaubwürdiger, bildhaftwahrer, folgenreicher, wirksamer, lebendiger“ sei als eine wissenschaftliche Darstellung.<sup>42</sup> Die außerordentlich große Wirkkraft der historischen Belletristik steht demnach außer Frage. Für den polnischen Geschichtstheoretiker Jerzy Topolski ist es sogar durchaus möglich, daß selbst der Historiker der Suggestivität des literarischen Werks erliegt – am hypothetischen Beispiel Sonnenburgs und Simsons ist das zu Beginn dieses Artikels bereits demonstriert worden, und welche Folgen Grass, Huelle und Chwin in den nächsten Jahren noch zeitigen werden, bleibt abzuwarten.<sup>43</sup>

Wenn dem so ist, dann ist die historische Belletristik für eine Untersuchung der Geschichtskultur eine wesentliche Quelle. Wie verhält es sich hiermit im Danzig des 20. Jahrhunderts?

<sup>39</sup> Peter Paret, *Kunst als Geschichte. Kultur und Politik von Menzel bis Fontane*. München 1990, S. 11; Jakub Karpiński, *Literatura jako źródło dla badań socjologicznych* (Die Literatur als Quelle für soziologische Forschungen), in: *Dzieło literackie* (wie Anm. 37), S. 31-51, hier S. 40; Holzer, *Świat zdeformowany* (wie Anm. 38), S. 335.

<sup>40</sup> Paret, *Kunst als Geschichte* (wie Anm. 39), S. 14; Langenbacher, *Der Roman* (wie Anm. 36), S. 270.

<sup>41</sup> Christa Dericum, „Der Historiker sagt, wie es gewesen ist, der Dichter, wie es gewesen sein könnte.“ Zum Verhältnis von Geschichte und Literatur, in: *Neue Deutsche Literatur* 43 (1995), H. 4, S. 196-202, hier S. 202; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik*. Erster und zweiter Teil, Stuttgart 1971, S. 391.

<sup>42</sup> Lion Feuchtwanger, *Vom Sinn und Unsinn des historischen Romans*, in: *Ders., Centum opuscula. Eine Auswahl*, hrsg. v. Wolfgang Berndt. Rudolstadt 1956, S. 508-515, hier S. 513.

<sup>43</sup> Topolski, *Problemy metodologiczne* (wie Anm. 37), S. 11.

Die Literatur reflektiert jedenfalls in gewissem Maße die Pluralität historischer Vorstellungen. So zäumte die Autorin Else Sparwasser (1892–1953) in ihrem Roman „Das Ferberblut“ (1919) die reiche Danziger Vergangenheit – unterstützt vom Historiker Paul Simson – im deutschnationalen Sinne auf:

Item, was hier folget, geschah zu Danzig, der tausendjährigen Stadt, die allzeit hat gerungen um ihr Deutschtum gegen Polens Machtgelüste, und siegreich bewahrte deutschen Geist in ihren Mauern viele hundert Jahre, und dieses wieder tun wird in alle Ewigkeit. Amen.<sup>44</sup>

Eine völlig andere Einstellung legte Max von List an den Tag. In seinen historischen Dramen setzte sich der ehemalige Offizier für eine fruchtbringende deutsch-polnische Nachbarschaft ein. So ruft Bürgermeister Ferber in seinem Drama „Die Belagerung von Danzig“ (1924) euphorisch aus: „Wie wunderbar könnt’ sich die Menschheit doch entfalten, wenn Harmonie und Liebe regierten bei den Völkern.“<sup>45</sup>

Wie tief aber die deutschumsgeschichtliche Sicht auf die lokale Geschichte verwurzelt war, zeigen die Gedichte von Willibald Omankowski (1886–1976), eines engagierten Sozialdemokraten, der zu den besten Lyrikern der Freien Stadt Danzig zählte.<sup>46</sup> Eines, „Rathausturm“, sei hier zitiert:

O Lanze, dionysisch aufgeteilt  
in Vogelflug, in Wolkenwand ...  
Sieghaftes Lachen einer hellen Zeit  
dröhnst du dem Mietling, der dich frech umgeilt,  
als Antwort zu!  
Stein, rede du,  
wes Art du bist, und wessen dieses Land!<sup>47</sup>

<sup>44</sup> Else Sparwasser, *Das Ferberblut*. Ein Roman aus Danzigs vergangenen Tagen. München 1924, S. 5. Das Werk erschien erstmals in Fortsetzungen in den „Danziger Neueste Nachrichten“ 26 (1919), ab ca. Dezember, bis 27 (1920), Nr. 54 (4. 3.). Das Werk wurde angeblich auch vom „Völkischen Beobachter“ gedruckt. Vgl. dazu *Danziger Neueste Nachrichten* 42 (1935), Nr. 2 (3. 1.): Else Sparwasser in Danzig. Zu Simsons Mitarbeit an Sparwassers Romanen vgl. *Danziger Neueste Nachrichten* 25 (1918), Nr. 275 (23. 11.): Antony van Obbergen. Ein Roman aus Danzigs vergangenen Tagen von Else Sparwasser; ebenda, Nr. 278 (27. 11.): [Else Sparwasser:] Wie ich dazu kam; ebenda, Nr. 53 (4. 3.) – über eine Lesung von Ausschnitten des Romans.

<sup>45</sup> Max von List, *Die Belagerung von Danzig*. Zoppot 1924, S. 35.

<sup>46</sup> Vgl. dazu Jens Stüben, „Aus tausendjährigen Mauern ...“. Der Danziger Lyriker Willibald Omankowski/Omansen, in: *1000 Jahre Danzig* (wie Anm. 6), S. 185–200.

<sup>47</sup> Willibald Omankowski, *Rathausturm*, in: Ders., *Danzig. Antlitz einer alten Stadt*. Danzig 1924, S. 26.

Das kühne Bild vom schlanken Turm des Rechtstädtischen Rathauses wandelt sich zu einem Ruf der vergangenen „hellen Zeit“ in die Dunkelheit der Gegenwart: Der „Mietling“ ist sowohl der frühneuzeitliche Söldner als auch der zeitgenössische Bedränger Danziger Freiheit, die Metapher von den deutsch redenden Steinen der Stadt gehört zum Standardrepertoire nationaler Selbstbehauptungsargumentation.<sup>48</sup> Die Vergangenheit als Lehrmeisterin und Mahnerin der Lebenden – dies ist ein in der Zwischenkriegszeit in der historischen Belletristik überaus weit verbreitetes Motiv. Ganze Romane entstehen zu dem Ziel, den Zeitgenossen den vermeintlich erhellenden Spiegel der Geschichte vorzuhalten. Paul Enderlings „Stürme in der Stadt“ (1922), eigentlich ein Zeitroman aus den ersten Nachkriegsjahren, macht in belletrisierte Form die damals bestimmende Funktion der Geschichte besonders deutlich. Konsul Groth, dessen Handelshaus wegen der politischen Neuordnung darniederliegt, will eine Geschichte Danzigs schreiben. Seinen Freund, den alten Holzkapitän Vergien, fragt er eines Tages:

„Meinen Sie, daß es mir gelingen wird, eine Geschichte der Stadt zu schreiben, die denen im Reiche zeigt, was sie verloren haben?“

„Ich schwöre darauf.“

„Und werden sie im Reich das begreifen?“

„Das werden sie!“ schrie Vergien empört, und sein Bart sträubte sich, wie bei einem Kater. „Oder der leibhaftige Satan soll sie –“.<sup>49</sup>

Und bei einer anderen Gelegenheit meint der in seine Chroniken vergrabene Groth:

„Meine historischen Studien machen ja nicht den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, aber so viel taugen sie schon, um zu beweisen, daß dies alles ein politischer Unsinn ist, der keinen Bestand haben kann.“<sup>50</sup>

Während solcherart der Mythos vom deutschen Danzig literarisch gepflegt und historisch untermauert wurde, geschah in der polnischen Literatur Ähnliches mit umgekehrten Vorzeichen. So stellte Stefan Żeromski

<sup>48</sup> Adelbert Matthaei, Professor für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule, hatte den Begriff von den deutsch sprechenden Steinen geprägt. Vgl. seinen Artikel „Das deutsche Stadtbild Danzigs“, in: *Danziger Neueste Nachrichten* 26 (1919), Nr. 68 (22. 3.): Danzigs Notschrei an das Vaterland. Keinen Frieden, der die deutsche Ostmark preisgibt; auch Erich Keyser, *Die Stadt Danzig*. Stuttgart/Berlin 1925 (*Historische Stadtbilder*. 6), S. 9f.

<sup>49</sup> Paul Enderling, *Stürme in der Stadt*. Stuttgart 1922, S. 56.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 153.

(1864–1925) in seinem Buch „Wiatr od morza“ (Seewind) (1922) das „Blutbad“ von 1308 dar, als der Deutsche Orden Danzig einnahm.<sup>51</sup> Das Gemetzel hat bereits begonnen:

Das Schlachten tobte immer uferloser. Der ganze pommerellische Adel, der sich in der Stadt befunden hatte, wurde niedergemacht, bis zum letzten Mann. Der Schrei des Todes brandete immer entsetzlicher an die Stadtmauern, Strebepfeiler, Abbinden, Gräben, Wände und Schlußsteine des Hochschlosses, bis es das offene Fenster und das offene Ohr Heinrich von Plotzkes erreichte.

(...)

Im Geprassel des Feuers verklang das Geschrei der Menschen. Stöße von Leichen hatten schon den breiten Platz angefüllt. Das Stöhnen der Sterbenden drang in den Danziger Boden ein, für ewig, für ewig, für ewig.<sup>52</sup>

Dem polnischen Opfermythos entsprach die deutsche Stilisierung Alt-Danziger Wehrhaftigkeit, die in zahlreichen Romanen der 30er Jahre zum Ausdruck kam, sich aber auch in Martin Damß oben angeführtem Gedicht deutlich niederschlägt.<sup>53</sup>

Nach 1945 gab es in der polnischen lokalhistorischen Belletristik zwei Hauptströmungen. Auf der einen Seite wurden die polnischen Traditionen der Stadt hervorgehoben. Typisch ist hier eine der ersten lyrischen Stellungnahmen, Franciszek Fenikowskis (1922–1980) Gedicht „Auf Danzigs Trümmern“:

Sie lief nicht wie früher, mich bei der Ankunft zu Herzen,  
die bimmelnden Türme freudig erhoben wie Hände ...  
– Ich stehe. Die Trümmer lassen die Augen schmerzen.  
Ich sehe. Wenn ich es nun auch verstünde!

<sup>51</sup> Vgl. auch Jan Kucharski, *Literacka fikcja a historia w „Wietrze od morza“ Stefana Żeromskiego* (Die literarische Fiktion und die Geschichte in Stefan Żeromskis „Seewind“), in: *Rocznik Gdański* 49 (1989), H. 2, S. 103–129. Über die Ereignisse von 1308 ist in der polnischen und deutschen Historiographie viel gestritten worden; Historiker wie Erich Keyser stellten die blutigen Vorfälle weitgehend in Frage, während sie von polnischen Autoren weit übertrieben wurden. Vgl. dazu Jörg Hackmann, „Der Kampf um die Weichsel“. Die deutsche Ostforschung in Danzig von 1918–1945, in: *Zapiski Historyczne* 58 (1993), H. 1, S. 37–58, hier S. 46f.; Heinz Lingenberg, *Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig: die frühe Geschichte der beiden Gemeinwesen bis 1308/10*. Stuttgart 1982.

<sup>52</sup> Stefan Żeromski, *Wiatr od morza* (Seewind). Warszawa/Kraków 1928, S. 136f. Übersetzung durch den Autor.

<sup>53</sup> Als Beispiel sei ein Roman von Waldemar Oehlke genannt: *Die Burgs und die Strass*. Ein Danziger Familienroman aus 2 Jahrtausenden, nach alten Quellen. Danzig 1940.

Leere. Hier, wo die Steine von Polen sangen  
trotz preußischer Sprache, Märschen, Plakaten,  
bin ich heute auf Königspurpur gegangen.  
Doch durch die Asche fegt ein tödlicher Atem.

Sigismund August, vom Rathaus bist du gestiegen,  
die Adler vom Neptunbrunnen flogen ins Weite,  
es schauen die Trümmer – nur Fensterhöhlen sind geblieben –,  
wie von der Mottlau der Schein des Abendrots gleitet.

Die slawische Sommernacht neigt sich mir sanft entgegen  
und flüstert: So mußte es sein. Warum? Frag die Sterne.  
– Weit über den Trümmern des polnischen Danzigs gelegen  
glänzt heller als sonst Sobieskis Schild in der Ferne.<sup>54</sup>

Wenn aus diesem Gedicht auch tiefe Trauer über das Schicksal Danzigs spricht, so drückt es doch gleichzeitig die Überzeugung von der Polonität der Stadt aus: Sobieskis Schild, das vom Danziger Astronomen Johannes Hevelius entdeckte Sternzeichen, kündigt von den alten Bindungen der Stadt an das polnische Reich; und bei aller Zerstörung sind doch wenigstens noch die Erinnerungen an die polnische Vergangenheit vorhanden. Bemerkenswert ist zudem, daß – wie in der deutschen Literatur der Vorkriegszeit – auch hier die Steine Danzigs als Zeugen für seine nationale Zugehörigkeit erhalten müssen.

In der Folgezeit bemühten sich die polnischen Autoren, die deutschen Bestimmungsfaktoren der Danziger Geschichte weitgehend auszublenden. Typisch ist ein Buch wie der 1957 erschienene Roman „Spisek czarnych orłów“ („Die Verschwörung der schwarzen Adler“) von Włodzimierz Odojewski (geb. 1930), der die Geschichte der Seeschlacht von Oliva 1627 verwendet, bei der eine kleine, aber späterhin berühmt gewordene polnische Flotte ein schwedisches Geschwader besiegte, um Danzig in einem polnischen Licht zu zeigen.<sup>55</sup> Besonders großen Anklang fanden die Romane Franciszek Fenikowskis, die in ihren breiten Schilderungen frühneuzeitlichen Danziger Alltags- und Kleinleutelebens polnische und deutsche Elemente zu einer kunstvollen Imagination von Multikulturalität verbinden. Die Tatsache, daß die handelnden Personen – Danziger wie Zuwanderer und Besucher – ein stilisiertes Altpolnisch mit deutschen und lateinischen Einsprengseln reden, erweckt dabei den Eindruck, als sei

<sup>54</sup> Franciszek Fenikowski, *Na gruzach Gdańska* (Auf Danzigs Trümmern), in: Ders.: *Gramatyka morza. Wybór wierszy* (Grammatik des Meeres. Gedichtauswahl). Gdańsk 1972, S. 9. Übersetzung durch den Autor.

<sup>55</sup> Włodzimierz Odojewski, *Spisek czarnych orłów* (Die Verschwörung der schwarzen Adler). Warszawa 1957.

die deutsche Kultur der Stadt so etwas wie ein auf den slawischen Stamm aufgepfropfter Zweig gewesen. So beginnt schon das Buch „Rękopis z gospody ‚Pod Łososiem‘“ („Die Handschrift aus der Wirtschaft ‚Zum Lachs‘“) mit einer Imitierung alter Chroniken (wie einst schon bei Else Sparwasser). Es ist die Lebensgeschichte des Tomasz Germanus Pełka, eines Bedienten einer über die Stadt hinaus bekannten Wirtschaft, in der ebenfalls die Ereignisse von 1627 eine große Rolle spielen.<sup>56</sup> In den folgenden Romanen des bekannten Danziger Autors wird die zweite Strömung in der polnischen lokalhistorischen Belletristik der Zeit deutlich – die Hinwendung zu sozialgeschichtlichen Fragestellungen, zum Alltagsleben der kleinen Leute, das mit großer Detailbeflissenheit geschildert wird, wie schon in „Rękopis“ in einer Mischung aus nationaler und städtischer, aus Außen- und Innenperspektive.<sup>57</sup> Zeitgleich veröffentlichte Günter Grass seine „Danziger Trilogie“, in der sich die Perspektiven ähnlich überlagern. In den jüngst erschienenen Romanen von Stefan Chwin richtet sich die Aufmerksamkeit wieder auf die bürgerliche Vergangenheit – und zudem mit dem ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf eine Periode städtischer Geschichte, die bisher in der polnischen Danziger Geschichtskultur verschmäht worden war.<sup>58</sup>

Dieser Schnelldurchlauf durch die Danziger historische Belletristik zeigt einen mehrfachen Wandel des lokalen Geschichtsbildes im 20. Jahrhundert – von einer deutschtumsgeschichtlichen Grundtendenz über die vom Nationalsozialismus unterstützte Geschichte der Wehrhaftigkeit bis hin zu Grass’scher Geschichte von unten; von der Beschwörung des polnischen Danzig über Sozialgeschichte bis zum Interesse am bürgerlichen Leben der letzten deutsch-Danziger Generationen. Eine Untersuchung anderer Quellenarten – vornehmlich der Publizistik und der Massenmedien, aber auch der Denkmäler und Gedenkorte oder der Schulbücher – hätte vergleichbare Ergebnisse erbracht. Eine Untersu-

<sup>56</sup> Franciszek Fenikowski, *Rękopis z gospody „Pod Łososiem“*. Raptularz dla pełnoletnich dzieci (Die Handschrift aus der Wirtschaft „Zum Lachs“. Raptularz für volljährige Kinder). Gdynia 1957. Bereits das Wort „Raptularz“ ist polnisch konnotiert. Der *Słownik języka polskiego* (Wörterbuch der polnischen Sprache). Bd. 2, Warszawa 1995, S. 19, erläutert: „raptularz (...): im alten Polen: Buch zur handschriftlichen Aufzeichnung von Ereignissen, Bemerkungen, Witzten, Anekdoten u.ä., das eine Informationsquelle über die altpolnische Adelskultur darstellt.“

<sup>57</sup> Franciszek Fenikowski, *Kaper z Morskiego Psa* (Der Freibeuter von der „Meereshund“). Warszawa 1959; ders., *Baszta Trzech Koron* (Die Drei-Kronen-Bastei). Warszawa 1960; ders., *Smok Króla Augusta* (Der Drache von König August). Warszawa 1961. Vgl. auch Peter Oliver Loew, *Konstruktion und Rekonstruktion des Danziger Alltagslebens vergangener Zeiten im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Beiträge zum Alltagsleben*. Danzig, Bremen und die Antike, hrsg. v. Marek Andrzejewski. Gdańsk 2000, S. 90-103, v.a. S. 99f.

<sup>58</sup> Chwin, Hanemann (wie Anm. 14); ders., *Esther*. Gdańsk 1999, v.a. S. 285-344.

chung von Geschichtskultur unter Zuhilfenahme der historischen Belletristik darf also durchaus mit Erfolg rechnen, zumal sie auf einen überschaubaren und dabei zugleich repräsentativen Textkorpus zurückgreifen kann.

Die Repräsentativität zeigt sich bei einem Vergleich mit der historischen Forschung. Die Danziger Geschichtswissenschaft setzte im 20. Jahrhundert ganz ähnliche Schwerpunkte wie die historische Belletristik. Die Deutschtumsgeschichte fand in Erich Keyser ihren eifrigen Apologeten, der die Erforschung „der körperlichen und seelischen Entwicklung des deutschen Volkes“ am Beispiel Danzig vorexerzierte.<sup>59</sup> Für die Wehrgeschichte sei der Historiker Werner Hahlweg genannt, der sich in seiner Arbeit „Das Kriegswesen der Stadt Danzig“ (1937) bemühte, „die wehrpolitischen Leistungen des Grenzlanddeutschtums im Rahmen Danzigs zu erfassen“.<sup>60</sup> Alleine die „Geschichte von unten“ hatte bei deutschen Historikern bislang keinen nennenswerten Widerhall, sicherlich deshalb, weil sie nach dem Zweiten Weltkrieg, als entsprechende Fragestellungen aufkamen, fernab von den Quellen saßen.<sup>61</sup> Die Geschichte des polnischen Danzig wurde geschrieben von beredten Autoren wie Szymon Askenazy, dessen 1919 erschienener Überblick über die Geschichte der Stadt und ihrer Verflechtung mit Land und Volk der Polen in die politisch implizierte These mündete, nur als Teil einer wiedererstandenen polnischen Republik könne Danzig gedeihen.<sup>62</sup> Die revolutionäre Vergangenheit der Stadt fand in der polnischen Zeit einen gewissen Niederschlag in der Historiographie, vor allem aber in der parteinahen Publizistik.<sup>63</sup> Dafür hielten sozialgeschichtliche Fragestellungen um so mehr Einzug in die

<sup>59</sup> Erich Keyser, *Die Geschichtswissenschaft. Aufbau und Aufgaben*. München/Berlin 1931, S. 118. Vgl. auch Hackmann, *Ostpreußen und Westpreußen* (wie Anm. 9), S. 183 f.; Marek Andrzejewski, *Erich Keyser – badacz historii Gdańska i Pomorza Gdańskiego* (Erich Keyser – Erforscher der Geschichte Danzigs und Pommerehlens), in: *Rocznik Gdański* 42 (1982), H. 2, S. 197-207. Keyser interessierte sich besonders für die lokale Bevölkerungsgeschichte des Mittelalters.

<sup>60</sup> Werner Hahlweg, *Das Kriegswesen der Stadt Danzig. I. Die Grundzüge der Danziger Wehrverfassung 1454–1793*. Berlin 1937 (Schriften der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. 19), S. 7.

<sup>61</sup> Die wichtigste deutsche Arbeit zur Danziger Arbeiterbewegung trägt populären Charakter und umfaßt so gut wie ausschließlich die neueste Zeit: Ernst Loops, *Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung*. Danzig 1929.

<sup>62</sup> Szymon Askenazy, *Gdańsk a Polska* (Danzig und Polen). Warszawa 1919, S. 163. Das Buch erschien kurz darauf auch auf deutsch – Danzig und Polen. Warschau 1919.

<sup>63</sup> Beispielsweise W. Szremowicz, *Szturmujcie Ratusz*. Kartki z dziejów walk klasowych w Gdańsku (Stürmt das Rathaus. Blätter aus der Geschichte der Klassenkämpfe in Danzig). Warszawa 1954; Maria Bogucka, *Walka opozycji mieszczańskiej z patrycjatem gdańskim w drugiej połowie XVI w.* (Der Kampf der bürgerlichen Opposition mit dem Danziger Patriziat in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts), in: *Przegląd Historyczny* 45 (1954), S. 408-459.

Geschichtsschreibung. Genannt sei hier nur Maria Bogucka, deren Monographie über das Danziger Alltagsleben in der frühen Neuzeit bis heute an Wert nicht verloren hat.<sup>64</sup> Lediglich die bürgerliche Stadt des 19. und 20. Jahrhunderts muß bisher auf eine wissenschaftliche Beschäftigung weitgehend verzichten.<sup>65</sup>

Viele der genannten historischen Werke sind aus ihrer Zeit heraus geboren, ihr ästhetischer und politischer Impetus schlägt sich deutlich auf der kognitiven Ebene nieder. Sicherlich, diese Geschichtsschreibung erzählt, Erzählung wiederum ist nicht nur narrative Organisation, sondern zwangsläufig auch Konstruktion, Konstruktion ist Fiktion. Anstatt hier die umfangreiche theoretische Debatte zum Thema Revue passieren zu lassen, halten wir es mit Wilhelm von Humboldt:

Das Geschehene aber ist nur zum Teil in der Sinnenwelt sichtbar, das übrige muß hinzu empfunden, geschlossen, erraten werden. (...) Auf verschiedene Weise, aber ebensowohl, als der Dichter, muß er (der Geschichtsschreiber; P.O.L.) das zerstreut Gesammelte in sich zu einem Ganzen verarbeiten.<sup>66</sup>

Je größer die Wissenslücken sind, desto geringer sind die Möglichkeiten der Rekonstruktion und desto größer ist der Hang zu Konstruktion.<sup>67</sup> Im Falle der Danziger Historiographie halten konstruktive, also gewissermaßen fiktionale Elemente häufig Einzug in den wissenschaftlichen Kontext. Am Beispiel Paul Simsons ist das zu Beginn dieses Artikels bereits angeklungen – und bei fast allen großen Lokalgeschichtsentwürfen des 20. Jahrhunderts ist dies ähnlich, also bei Texten mit verhältnismäßig weiter Breitenwirkung, deren publizistische Funktion nicht zu unterschätzen ist. Szymon Askenazy beispielsweise war beileibe kein Fachmann für Danziger Geschichte, und so ist sein auf schmaler Literatur- und Quel-

<sup>64</sup> Maria Bogucka, *Życie codzienne w Gdańsku. Wien XVI–XVII* (Alltagsleben in Danzig. 16.–17. Jahrhundert). Warszawa 1967; 2., vermehrte Aufl. unter dem Titel *Życ w dawnym Gdańsku. Wiek XVI–XVII* (Leben im alten Danzig. 16.–17. Jahrhundert). Warszawa 1997.

<sup>65</sup> Die unlängst erschienenen Bände der „Historia Gdańska“, die das 19. Jahrhundert und die Freie Stadt Danzig abdecken, sind Beleg genug für die bislang ausgebliebene Beschäftigung mit wesentlichen Fragen städtischer Vergangenheit dieser Zeit, vor allem bei den Bereichen Gesellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte. Nur Einzelfragen der Freien Stadt (vor allem Außenpolitik, die Beziehungen zu Polen sowie die Geschichte der polnischen Bevölkerungsgruppe) sind besser untersucht. Vgl. *Historia Gdańska* (Geschichte Danzigs). Bd. IV/1, IV/2. Sopot 1998.

<sup>66</sup> Wilhelm von Humboldt, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers, in: Ders., *Gesammelte Schriften*. I. Abt., Bd. 4, hrsg. v. Albert Leitzmann. Berlin 1905, S. 35–56.

<sup>67</sup> Dazu auch Jerzy Topolski, *The Role of Logic and Aesthetics in Constructing Narrative Wholes in Historiography*, in: *History and Theory* 38 (1999), H. 2, S. 198–210.

lenlage geschriebenes Danzig-Buch die Konstruktion einer polnisch-Danziger Vergangenheit unter weitgehendem Ausschluß (preußisch-)deutscher Wirkkräfte.<sup>68</sup> Genau entgegengesetzt und wohl sogar direkt gegen Askenazy schrieb Keyser *Danziger Geschichte*, und zwar in der Absicht, den polnischen „lügnerischen Behauptungen und irrigem Meinungen (...) die Wahrheit der geschichtlichen Tatsachen entgegenzustellen“.<sup>69</sup> Sein Werk „*Danzigs Geschichte*“ konstruiert denn die Geschichte eines stets deutschen Danzig, die in ihrer Gesamtheit ebenso ein Werk der Fiktion ist wie die Arbeit des polnischen Historikers.<sup>70</sup> Beide Arbeiten – die von Askenazy wie jene von Keyser – haben Geschichtsbild und Geschichtskultur von Generationen geprägt. Die Reihe der Beispiele ließe sich fortsetzen. Es werden hier aber auch die gleitenden Abstufungen zwischen Historiographie und Fiktion deutlich: Während in Simsons quellennahen Arbeiten politisch implizierte Kommentare nur eingestreut sind (allerdings beeinflusste die Politik die Auswahl der Themen und ihre narrative Verknüpfung), könnte man die wesentliche Funktion der Gesamtdarstellungen von Askenazy und Keyser im politischen Kommentar sehen, dem sich der Erkenntniswert unterordnet. Der Übergang zur historischen Fiktion ist fließend.

Es sei zusammengefaßt: Während die historische Belletristik dort, wo der historische Hintergrund wissenschaftlich noch nicht bearbeitet worden ist, selbst historiographische Funktionen übernimmt und dort, wo auch die Quellen fehlen, ganz offensichtlich zu ihrem ureigensten Mittel der Erfindung greift, also eine Handlung, einen Helden, ein Ereignis konstruiert, versteckt die Geschichtsschreibung fiktive Elemente unter ihrem Anspruch, historische Begebenheiten wahr abzubilden. Während ein Autor *Schöner Literatur* bei allem Bemühen um die Erzeugung einer Illusion damit rechnen muß, ja rechnen will, daß der Leser den textimmanenten Widerspruch zwischen Fakten und Fiktionen entdeckt – darin

---

<sup>68</sup> Vgl. auch das Urteil („tendenziös“) von Jan M. Malecki, *Badania dziejów Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich w ośrodkach naukowych Małopolski* (Forschungen zur Geschichte von Pommerellen und Ostpreußen in wissenschaftlichen Zentren Kleinpolens), in: *Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939* (1944). (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). *Materiały sesji w Toruniu 15–16 XI 1991 r.* (Geschichte der Historiographie von Pommerellen und Ostpreußen 1920–1939 [1944]). [Richtungen, Zentren, die wichtigsten Vertreter]. *Materialien einer Konferenz in Thorn, 15.–16. 11. 1991*, hrsg. v. Andrzej Tomczak. Toruń 1992, S. 75–85, hier S. 77. Von deutsch-Danziger Urteilen genannt sei [Josef] Kaufmann, *Danzig und Polen in polnischer Beleuchtung*, in: *Danziger Neueste Nachrichten* 27 (1920), Nr. 227 (27. 9.).

<sup>69</sup> Erich Keyser, *Der Gegenwartswert der Heimatgeschichte*, in: *Ostdeutsche Monatshefte* 3 (1922), H. 7, S. 315 ff., hier S. 316.

<sup>70</sup> Keyser, *Danzigs Geschichte* (wie Anm. 24).

liegt ja ein ganz wesentlicher Reiz historischer Dichtung –, versucht der Historiker im traditionellen Verständnis seiner Zunft, den Rezipienten von der Stichhaltigkeit seiner Schilderung, seiner Gliederung, seiner Interpretation zu überzeugen. Dem literarischen Wunschbild einer Darstellung „wie es gewesen sein könnte“ stellt der Historiker sein Wunschbild einer Darstellung „wie es gewesen war“ entgegen. Dabei sind die Wechselbeziehungen zwischen Geschichtswissenschaft und Schöner Literatur nicht einseitig. Es ist nicht nur die Wissenschaft, welche die künstlerische Feder inspiriert, sondern die Wirkungen gehen auch den umgekehrten Weg: Die historische Belletristik prägt – als ein Element von Geschichtskultur – die Historiographie.

Danzig hat im 20. Jahrhundert intensive Rückschau gehalten. Die Bildung der Freien Stadt regte zur Beschäftigung mit den Traditionen von Selbständigkeit und Abhängigkeit, von „Deutschtum“ und Polonität an, die politischen Proteste der 1970er und 1980er Jahre zur Rückbindung an den schon während der NS-Zeit stilisierten Alt-Danziger Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit. Auch in der Gegenwart wird die städtische Vergangenheit instrumentalisiert – sie ist zum Symbol eines lokalen Liberalismus geworden, der (dem angeblich alten, in Wahrheit aber erst im 19. Jahrhundert geprägten Danziger Wappenspruch folgend: *nec temere, nec timide*) vertraute Geschichtsbilder aufbricht und neue erzeugt: Die vor 1989 unbeachtete „preußisch-deutsche“ Geschichte der Stadt im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die vermeintliche Existenz eines großstädtischen, urbanen Danzig, die Konstruktion von Kontinuität zwischen einstigem und heutigem Bürgertum soll einer neu entstehenden sozialen Gruppe – dem bürgerlichen Mittelstand – Identität aus dem bürgerlichen Zeitalter heraus verschaffen.<sup>71</sup> Es ist dabei verblüffend, daß diesem neuen Geschichtsinteresse im Grunde auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts kaum eine lokale geschichtswissenschaftliche Beschäftigung folgt, sondern vielmehr eine fiktionale Literatur und die Publizistik. Darin liegt die Gefahr, daß die Zukunft der in ihrer Provinzialität verfangenen Stadt wie schon im 19. und 20. Jahrhundert aus ihrer Vergangenheit beschworen wird, aus jenen in geheimnisvolles Dunkel gehüllten Glanzzzeiten, aus Mythen und Konstruktionen.<sup>72</sup> Ein Versuch, das historische Wissen über das neuzeitliche Danzig von der historischen Vorstellung, die Rekonstruktion von Konstruktion zu trennen, täte deshalb mehr als not.

<sup>71</sup> Das jüngste und beste Beispiel ist: Grzegorz Fortuna, Donald Tusk (u.a.), *Wydarzyło się w Gdańsku 1901–2000 (Es geschah in Danzig 1901–2000)*. Gdańsk 1999.

<sup>72</sup> Vgl. auch Peter Oliver Loew, *Die Zukunft des Vergangenen. Danziger Utopien zwischen 1835 und 1920*, in: *Studia Germanica Gedanensia* 7 (1999), S. 67–79.